

Von Thüringen nach West-Berlin – und wieder zurück

Die Künstler Annette und Gerd Wandrer waren 1987 aus der DDR ausgebürgert worden – jetzt leben und arbeiten sie in Apolda.

07. April 2018



Gerd und Annette Wandrer in ihrer Galerie in Apolda. Im Hintergrund eine Leiter, in die „Jena 1932“ eingraviert ist: das Geburtsjahr von Ulli Wittich-Großkurth, Annette Wandrers Mutter. Foto: Constanze Alt

Apolda. Als Annette und Gerd Wandrer 1987 nach Neukölln kamen, war der West-Berliner Kiez vor allem eine Adresse für Menschen mit kleinem Geldbeutel, oft mit Migrationshintergrund. Einst in der Öffentlichkeit vor allem als sozialer Brennpunkt wahrgenommen, ist Neukölln inzwischen zu einem Trend-Bezirk avanciert. Mit weitreichenden sozialen Folgen, insbesondere durch nun überbezahlte Mieten.

„Als wir nach West-Berlin kamen, war ich 27“, erinnert sich Annette Wandrer. Eine ganz tolle Künstlerszene hatten sie und ihr Mann Gerd vorgefunden. Das neue Lebensumfeld war völlig anders als das Jena der DDR-Zeit, aus dem sie kamen. „Jetzt ist es bestimmt auch noch toll, aber es ist vor allem auch konsumierend“, erklärt sie. Und ergänzt, dass vielerorts in Neukölln nur noch englisch gesprochen werden – der Internationalität wegen.

Seit dem 1. Mai 2017 lebt und arbeitet das Künstlerpaar in Apolda. In der Bahnhofstraße haben sie auf 150 Quadratmetern einen Platz für ihre Kunst gefunden. „Elektro Eckardt“ steht über dem hellen Ladengeschäft, das nun als Galerie fungiert. Dahinter befindet sich die Werkstatt, in der Annette Wandrers Keramiken, Licht-Objekte und Skulpturen entstehen. Die Etage darüber dient dem Maler und Keramiker Gerd Wandrer als Atelier. „In Apolda ist im Gegensatz zu Jena viel Leerstand“, sagt er.

„Als wir nach West-Berlin kamen, war ich 27“, erinnert sich Annette Wandrer. Eine ganz tolle Künstlerszene hatten sie und ihr Mann Gerd vorgefunden. Das neue Lebensumfeld war völlig anders als das Jena der DDR-Zeit, aus dem sie kamen. „Jetzt ist es bestimmt auch noch toll, aber es ist vor allem auch konsumierend“, erklärt sie. Und ergänzt, dass vielerorts in Neukölln nur noch englisch gesprochen werden – der Internationalität wegen.

Seit dem 1. Mai 2017 lebt und arbeitet das Künstlerpaar in Apolda. In der Bahnhofstraße haben sie auf 150 Quadratmetern einen Platz für ihre Kunst gefunden. „Elektro Eckardt“ steht über dem hellen Ladengeschäft, das nun als Galerie fungiert. Dahinter befindet sich die Werkstatt, in der Annette Wandrerss Keramiken, Licht-Objekte und Skulpturen entstehen. Die Etage darüber dient dem Maler und Keramiker Gerd Wandrer als Atelier. „In Apolda ist im Gegensatz zu Jena viel Leerstand“, sagt er.

„Unsere Generation entfernt sich wieder von Berlin“

Gelegentlich heften sich neugierige Blicke von Passanten an die Ölgemälde; an die Tierplastiken von Stieren, Widdern, Pferden; an die Blumen aus Krepp-Papier, die noch von der Landesgartenschau 2017 in Apolda zeugen und all die anderen detailreichen Kunstwerke hinterm Schaufenster.

Dreißig Jahre Berlin und dann Apolda – eine Kreisstadt, in der sieben Mal weniger Menschen leben als allein in Neukölln. Es war vor allem der Wunsch gewesen, wieder näher bei der Familie zu sein. In Jena leben ihre Tochter Maren und die beiden Enkelinnen, sieben und elf Jahre alt, sowie Annette Wandrers Mutter, die Keramikerin und Kunsthandwerkerin Ulli Wittich-Großkurth.

„Unsere Tochter war nach der Schule wieder von Berlin nach Jena gezogen und hat ihre Ausbildung gemacht“, sagt Annette Wandrer. „Irgendwann“, sagt sie, „fängt die Sehnsucht an.“ Eine Sehnsucht, die nicht zuletzt auch mit Sprache und Dialekt zusammenhängt. „Wir sind nicht die einzigen, die zurückgekehrt sind; unsere Generation entfernt sich langsam wieder von Berlin“, so der Eindruck Gerd Wandrers, Jahrgang 1952.

Annette Wandrer wurde 1960 in Jena geboren und absolvierte zunächst eine Töpferlehre. An der Kunsthochschule Burg Giebichenstein in Halle studierte sie Keramik und Kunst. Zu ihren Mentoren zählte die Keramikerin und Bildhauerin Gertraud Möhwald. Die Keramikerin nimmt auch gern gemeinsam mit ihrem Mann künstlerische Arbeiten in Angriff, wobei aber jeder seinen individuellen Part hat.

„Das hat viel mit Respekt zu tun. Jeder hat seinen abgegrenzten Bereich. Das Individuum bleibt erhalten. Deshalb sieht man auch in den Arbeiten, die wir gemeinsam machen, uns beide“, insistiert Gerd Wandrer. „Bei den Plastiken, die wir zusammen machen, modelliert Gerd die Form und ich mache die Oberfläche“, erklärt Annette Wandrer. Sie hat dafür eine spezielle Druck-Technik entwickelt. Die Details zu dieser Technik, für die die Künstlerin 2014 mit dem Innovationspreis des Keramikpreises ausgezeichnet wurde, sind geheim.

„Wir sehen uns normalerweise den ganzen Tag nicht“, sagt Gerd Wandrer, dessen großes Thema Raum- und Zeitverschiebungen sind. Seinen Gemälden immanent sind Gegensatzpaare wie Hell und Dunkel oder Schön und Hässlich, sowie die Freiheit, nicht an eine bestimmte Perspektive gebunden zu sein. Der gebürtige Rudolstädter hatte auf Burg Giebichenstein Bildhauerei und Plastik studiert, war aber wegen Wehrdienstverweigerung im zweiten Studienjahr exmatrikuliert worden.

An der Akademie der Künste in Berlin wurde er dennoch als Meisterschüler angenommen. Sein Mentor war Gerhard Kettner, der unter anderem Rektor der Hochschule für Bildende Künste Dresden gewesen war. Das Meisterschüler-Studium hatte viele Vorteile: „Dreimal im Jahr konnten wir zu bestimmten Ausstellungen nach West-Berlin“, sagt er. Doch kritisch wie Gerd Wandrer war, erhielt er in den 80er-Jahren Berufsverbot in der DDR. Als die Familie 1987 ausgebürgert wurde, war das Künstlerpaar schon „einigermaßen bekannt“; bekam über die Galeristin Eva Poll gleich eine Ausstellung und konnte in West-Berlin Fuß fassen.

Gut Fuß fassen können sie auch dreißig Jahre später in Apolda. Das mag an der angenehmen und offenen Art der zwei deutschlandweit agierenden Künstler liegen, an glücklichen Schicksalsfügungen – oder an einer Mischung aus beidem. Gerade erst angekommen, beteiligten sich die Wandrer im Mai 2017 an der Langen Nacht der Museen im Weimarer Land. Auch zur diesjährigen Museumsnacht am 26. Mai werden sie ihre Galerie öffnen. Gerd Wandrer hat sich aus diesem Anlass übrigens durch Johann Heinrich Wilhelm Tischbeins Gemälde „Goethe in der Campagna“ und durch Andy Warhols Goethe-Interpretation zu einem Gemälde inspirieren lassen.

Constanze Alt / 07.04.18